

wären, die Konzentration von Grundbesitz und Geldvermögen rückgängig zu machen. All das muss flankiert werden von einer mutigen Politik der finanziellen Unterstützung und Kreditvergabe an die begünstigten Familien. Diese Familien wiederum müssen das Ziel einer intensiven Arbeit der Bewusstseinsbildung sein, damit sie zu gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Vorreitern und zu Subjekten ihrer eigenen Politik und Geschichte werden.

„Ich hatte Hunger, und ihr habt mir zu essen gegeben“, sagte Jesus, der im Armen Menschengestalt annimmt. Den Hunger zu bekämpfen ist eine Forderung des Evangeliums, ein ethischer Imperativ, eine Bürgerpflicht und ein Gebot der Solidarität, damit wir die Menschheit aus dieser Prähistorie befreien können, in welcher Milliarden Menschen das elementarste Recht aller Lebewesen immer noch vorenthalten wird: das Recht zu essen.

1 FAO = *Food and Agriculture Organization*, das ist die Welternährungsorganisation der UNO (d. Übers.).

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Göttliche Speise

Gastroerotik und eucharistisches Verlangen

Angel F. Méndez

Im Herbst 1972 veröffentlichte die Zeitschrift *Deadalus* einen hervorragenden Artikel des mexikanischen Autors Octavio Paz mit dem Titel *Eroticism and Gastosophy*¹. In diesem Artikel befasst sich Paz mit der zentralen Idee von Charles Fouriers *Le Nouveau Monde Amoureux*, wonach Erotik und Gastosophie (die Liebe zum Essen und zur Gastronomie) die grundlegendsten Vergnügungen des menschlichen Lebens sind: erstere die intensivste, letztere die ausgedehnteste. Für Paz sind diese beiden Formen des Vergnügens letztlich auf die Realität des Verlangens selbst bezogen, eines Verlangens, das „uns enthüllt, was wir sind, und uns gleichzeitig dazu verlockt, über uns hinauszugehen, um die *Anderen* zu werden“². Paz beschreibt das Verlangen als „die aktive Triebkraft, den geheimen Erzeuger von Veränderungen, ob es nun der Übergang von einem Geschmack zum nächsten oder der Kontrast zwischen Geschmäckern und Konsistenzen ist. In der Gastronomie wie in der Erotik setzt das Verlangen eine Bewegung zwischen

Substanzen - den Körpern - und den Empfindungen in Gang. Es ist die Kraft, die Verbindungen, Mischungen und Umwandlungen reguliert⁴³. Paz vertritt die Auffassung, dass Erotik nicht (wie für Georges Bataille) Überschreitung, sondern Repräsentation ist. Erotik ist in ihrem Verlangen nach dem Anderen Erfindung und Vorstellung. Die nach Paz im Akt des Verlangens vollzogene Verschmelzung von Erotik und Gastronomie verdichtet sich in der Realität des Körpers und der Sinne, in der die Menschen sich endlos immer wieder neu erfinden. Und hier kann Paz, der Erotik und Gastrosophie im Akt des Verlangens miteinander verknüpft, so gelesen werden, dass die Wirklichkeit des Verlangens tatsächlich in der Sinnlichkeit des Fleisches *inkarniert* ist, wo menschliche Körper sich spirituell tastend und schmeckend endlos neu erfinden und damit über den Tast- und Geschmackssinn hinausgehen. In dieser Verbindung von Erotik und Nahrung wird auch die Liebe neu vorgestellt und neu dargestellt, denn wie Gastrosophie und Erotik ist auch die Liebe eine Gemeinschaft und Kollektivität, die die Sinne und den Körper in die spirituelle Vollendung hebt.

Das Bemerkenswerteste an Paz' Artikel ist meiner Ansicht nach die Art, wie er Erotik und Gastronomie, Körper und Sinne und Liebe und Gemeinschaft miteinander verknüpft. Einigen Lesern mag seine Sichtweise exotisch erscheinen. Und doch: Wenn wir uns die Bedeutung und die Realität der Eucharistie näher anschauen, besteht, wie mir scheint, eine unglaubliche - wenn nicht wundersame - Harmonie zwischen diesen extravaganten Elementen. Letztlich zeigt das, was in der Eucharistie geschieht, eine Dynamik des Verlangens: des Verlangens Gottes, seine Gottheit mit der Menschheit zu teilen, und des Verlangens der Menschheit nach Gott. In der Eucharistie ist das Verlangen die aktive Triebkraft in unserer Beziehung zu Gott und zu den anderen Menschen. Und in dieser eucharistischen Realität ist das Verlangen nicht abstrakt - es ist inkarniert. Hier ist durch die Stofflichkeit von Brot und Wein der Leib Christi unsere Nahrung und sein Blut unser Trank. Beim Essen dieser göttlichen Speise wird die sinnliche Wahrnehmung - insbesondere der Geschmackssinn - paradoxerweise in ihrer Stoffbezogenheit so intensiviert, dass nichts Materielles mehr übrig bleibt. Mehr noch, dieser Akt des Teilhabens an der Eucharistie verwandelt in den Leib Christi, in eine erotisch-agapeische Gemeinschaft, von der es heißt, dass sie sowohl den physischen als auch den spirituellen Hunger stillt. Und bis zu einem gewissen Punkt (so stellt Paz es dar) wird das Selbst durch diesen erotischen und gastronomischen Akt der Eucharistie das Andere. Dennoch gibt es im eucharistischen Mahl einen Schritt, der über die von Paz so favorisierte Andersheit und Selbstüberwindung hinausgeht. In der Eucharistie wird das Selbst vom Anderen umgestaltet, ohne sich selbst jedoch vollkommen fremd zu werden, weil es eine tiefere Wirklichkeit dessen entdeckt, was es ist, und durch diese Wiederentdeckung begreift, dass das Andere innerer Bestandteil seiner eigenen Gestaltung und Selbst-Grundlegung ist. In der Eucharistie stehen sich das Selbst und das Andere nicht länger gegenüber, sondern konstituieren sich gegenseitig. Die Eucharistie *ist* Gemeinschaft: mit Gott und miteinander. In gewisser Weise offenbart uns die Eucharistie eine noch extravaganzere Realität als die von Paz vorgestellte: Hier,

im eucharistischen Mahl, gibt Gottes überquellende Liebe all unserem Verlangen nach Gott Nahrung und sättigt uns in einer Weise, die uns mit dem Verlangen erfüllt, mehr von Gottes Selbst zu schmecken, das in den Mund zu nehmen, was erst noch kommen soll. Und diese erotische Vorwärtsbewegung entflammt unser Verlangen nach Gott – statt es zu verringern – und macht uns zu Mahl haltenden Pilgern in der Geschichte, die sich auf das *eschaton* zubewegen: die endgültige und vollkommene Teilhabe an der überreichen Tischgemeinschaft mit Gott.

Ich möchte Paz' Verknüpfung von Erotik und Gastrosophie aus dem Blickwinkel der eucharistischen Theologie untersuchen. Mein Hauptziel wird sein, kurz zu zeigen, dass diese Verbindung zwischen der Erotik und dem Akt des Essens tatsächlich extravagant ist, weil sie in der extravagantesten und exzessiven Liebe Gottes wurzelt, die im gegenseitigen Schenken der Dreifaltigkeit geteilt wird. Geteilt wird diese Extravaganz außerdem in der Schöpfung, in der Menschwerdung und, sogar noch radikaler, im eucharistischen Mahl, wo der Akt des Essens und Trinkens von Christi Leib und Blut zum Weg unserer Vergöttlichung und somit zum Ort der ekstatischen Vereinigung zwischen Gott und Menschheit wird. Ich möchte hier den Begriff „Gastroerotik“ verwenden, um damit die bestehende Verbindung zwischen den Realitäten des Selbst und des Anderen, der Erotik und des Essens, des Materiellen und des Spirituellen, des Menschlichen und des Göttlichen zu bezeichnen. Auf diese Weise wird Gastroerotik hier als ein theologischer, aus der Perspektive eines eucharistischen Diskurses geprägter Begriff neu gefasst. Die Gastroerotik, die sich in der Eucharistie vollzieht, ist kein rein ästhetischer Akt. Ich werde zeigen, dass die ästhetischen und die ethischen Realitäten einander in der Eucharistie ergänzen und uns dazu herausfordern, auf unsere eigene Welt des Hungers, der Ausgrenzung und der Gewalt zurückzublicken und sie zu verändern.

Hunger, Verlangen und das Geschenk als Speise

Wir sind hungrige Wesen. Wir sind, indem wir essen, denn wenn wir nicht essen, vergehen wir. „Menschlich sein heißt hungrig sein. Nicht hungrig sein heißt tot sein.“⁴ Wenn wir essen, gibt es ein „Anderes“: ein Konkretes, das anders ist als das Ich. Dieses Andere ist Brot, Nahrung, ist eine andere Person. Wir begehren das Andere. Unser Begehren treibt unser Verlangen an. Die Wurzel der Erotik ist dieses Verlangen nach einem Anderen als Ich, ein Verlangen danach, sich ekstatisch mit dem Anderen zu vereinigen. Wir hungern nach Gemeinschaft mit anderen. Aber bedeutet dies, dass alles Verlangen in einem grundlegenden (nicht nur existentiellen, sondern ontologischen) Mangel wurzelt?

In der Logik christlichen Erzählens ist die Wurzel allen Verlangens – wie Graham Ward richtig erklärt – kein Mangel, sondern das exzessive Teilen der Liebe in der Vorstellung von der trinitarischen Gemeinschaft: „Unsere Neigung, den anderen zu begehren, die Augustinus als unseren grundlegenden *appetitus* bezeichnen würde, ist ein Bild des göttlichen Strebens, mit dem der Vater den Sohn und der

Sohn den Vater und beide den Geist begehren, der das ewige Begehren offen hält im Hinblick auf die Welt, die Gott aus diesem Liebestüberschuss heraus geschaffen hat.“⁵

Aus der Perspektive des christlichen Erzählens stellt man sich Gott als die vollkommene Liebesgemeinschaft vor. Die Praxis der trinitarischen Gemeinschaft - so die Argumentation von John D. Zizioulas - offenbart, dass „[das] Sein Gottes ein Sein in Beziehung ist: Ohne das Konzept der Gemeinschaft wäre es nicht möglich, vom Sein Gottes zu sprechen“⁶. Gott ist Gemeinschaft, ein dreieiniger Gott, der in einer ekstatischen Liebesbeziehung der Selbsthingabe zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist existiert und uns einlädt, an dieser vollkommenen Liebesgemeinschaft Gottes teilzuhaben.⁷ Man kann sich die Dynamik dieser innertrinitarischen Gemeinschaft als einen Tanz vorstellen, eine perichoretische Feier der Liebe Gottes zu Gott. In dieser innertrinitarischen Perichorese wird die Unterschiedlichkeit niemals zugunsten einer zentralisierten Gleichheit unterdrückt, denn das rhythmische und dynamische Tanzen dieses einen, ewigen, über die Einheit hinausgehenden Fließens besteht ja gerade im Teilen der Unterschiedlichkeit. Dieses Bild des trinitarischen Liebestanzes beschwört die unendliche Dynamik Gottes herauf, der der Andersheit die Selbsthingabe seiner Liebe zum Anderen schenkt und zugleich das Gegebensein der Liebe des Anderen empfängt; und diese ekstatische Gegenseitigkeit führt nicht zur Selbstvernichtung, weil sie auf einen dritten - den Heiligen Geist - bezogen, von ihm bezeugt und unablässig gesegnet ist. Das gegenseitige Schenken in der trinitarischen Gemeinschaft ist Exzess und Austausch zugleich und vollzieht sich nicht außerhalb oder im Vorfeld seines Gegeben-, Empfangen- und Geteiltseins.⁸

Diese Erzählung sagt uns, dass in Gott „etwas kocht“. Die Dreifaltigkeit entfaltet eine Bewegung der Gegenseitigkeit, die letztlich auf eine innertrinitarische Bewegung des *Verlangens* (des Vaters nach dem Sohn und des Sohnes nach dem Vater), der *Zubereitung* (der Geist, der den Sohn selig macht) und des *Verzehrs* (der Vereinigung des Sohnes mit dem Vater) hinausläuft. Man könnte im Zusammenhang mit diesen Überlegungen die Kühnheit dieses Bildes auch noch weitertreiben und sagen, dass es in Gott eine Dynamik der Ernährung gibt: im Sinne einer unendlichen, innertrinitarischen *Selbst-Ernährung* Gottes, die durch die göttliche Ökonomie von „Nahrungsaustausch“ und gegenseitiger Liebesbeziehung die Selbsterhaltung, Koexistenz, Kooperation und innere Lebendigkeit gewährleistet. Weil Gott Gott liebt, sehnt Gott sich nach Gott und ernährt Gott Gott. Gottes Verlangen bleibt nicht unerfüllt, sondern Gott nährt und freut sich im Überfluss an seinem göttlichen Selbst in der grenzenlosen Freigebigkeit der

Der Autor

Angel Mendez OP, geb. in Mexiko, ist Dominikanerbruder der Südlichen Dominikanerprovinz der USA. Bevor er dem Predigerorden beitrug, war er Tänzer und trat hauptsächlich mit Compagnien für modernen/zeitgenössischen Tanz in Mexiko und den USA auf. Er studierte Tanz, Philosophie und Theologie und arbeitet gegenwärtig an einer Dissertation mit dem Titel: „Alimentation: Theology as a Culinary Art“ (Ernährung: Theologie als kulinarische Kunst). Anschrift: 2502 Comburg Castleway, Austin, TX 78748, USA. E-Mail: afm2b@cgatepro-2.mail.virginia.edu.

göttlichen Speise von Liebe, Wahrheit, Schönheit und Güte. Hier, in Gottes trinitarischer Bewegung von Verlangen und Ernähren, liegt die Grundlage einer Theologie der Gastroerotik, die die vorrangige und wahre Quelle der Speise ist, die wir unserer Überzeugung nach in der Eucharistie empfangen.

An dieser Stelle muss noch einmal auf die Natur und Beschaffenheit des Verlangens und der Gastroerotik innerhalb der erotischen/agapeischen Gemeinschaft der Dreifaltigkeit eingegangen werden. Denn wenn das Geschenk als eine in dieser dreieinigen Gemeinschaft Gottes selbst geteilte Speise gesehen wird, setzt dies Verlangen voraus, und zwar nicht als Mangel, sondern als radikalen Überschuss. In Gott ist Erfüllung und Überfluss (Speisung) des Verlangens im Empfangen des Geschenks; doch da ist auch immer ein Verlangen nach mehr, denn Gottes Unendlichkeit (als das unendliche Gegebensein Gottes in Liebe) nimmt die Überfülle vorweg, die dem Verlangen neue Dimensionen verleiht. Aus dieser trinitarischen Perspektive ist das Geschenk zugleich Verzehren und Verlangen, Nahrung und Zubereitung.

Des Weiteren wird diese trinitarische agapeisch-erotische Dimension des Geschenks mit der gesamten Schöpfung geteilt. Die Schöpfung ist ein Zeichen, das auf den göttlichen Schöpfer hinweist, und sie ist kein inhaltsloses, sondern ein teilhabendes Zeichen: ein Zeichen, das von göttlicher Speise genährt wird. Die Schöpfung ist wie ein kosmisches Festmahl, ein Ausdruck göttlicher Freude, die sich daraus speist, allem, was „ist“, Leben und Sein zu geben. „Kostet und seht, wie gütig der Herr ist“ (Ps 34,9), mit diesen Worten lädt der Psalmist uns ein, die Schöpfung selbst als eine Reihe „essbarer“ Zeichen zu erfahren, die schmackhaft sind, die nach Gott schmecken und auf diese Weise voller Freude teilhaben an Gottes Überfluss. Und wenn die Schöpfung ein *corpus* ist, das von der grenzenlosen göttlichen Speise der Liebe, Wahrheit, Schönheit und Güte umarmt und genährt wird, dann ist die Schöpfung ein kosmisches Festmahl und Gott ist der vollkommene Koch.

Eucharistische Speise und Teilen

Die extravaganteste Manifestation der Gastroerotik ist die Realität der Eucharistie, in der Christus (der Gott-Mensch) für uns zur Speise wird. Christus, der *Logos* Gottes, nimmt in Jesus Fleisch an. Und diese Inkarnation ist tatsächlich die Basis und Möglichkeit des Beschenktwerdens und des gegenseitigen Beschenkens. Gott nimmt Fleisch an und wird Mensch, um diese Liebe bis in den Tod hinein in menschlichen Worten und Taten zu teilen, was für den christlichen Glauben eine radikale Solidarität und Nicht-Gleichgültigkeit gegenüber der Menschheit darstellt, und zwar insbesondere gegenüber den Leidenden unter uns. Christen glauben an die Auferstehung Christi als die zentrale Manifestation der immerwährenden Bundestreue Gottes zu uns Menschen, die in der Botschaft besteht und triumphiert, dass die Liebe stärker ist als der Tod, dass der Schöpfer durch die Liebe die Grenze zwischen Geschöpf und Schöpfer überschreitet und die

Wunden des Todes heilt. Die Himmelfahrt Christi initiiert eine Aufwärtsbewegung, die unserem Menschsein Würde und Göttlichkeit verleiht und für das Ende der Zeiten eine tiefere Teilhabe und Einheit verheißt. Christus ist das ewig lebende trinitarische Wort der Liebe, das der ganzen menschlichen Person Nahrung gibt. Gott ist insofern Gott, als er gibt, und dieses Geben ist Nähren. Das Paradigma der Kenosis des Gebens ist hier von der Dreifaltigkeit genommen, und zwar vor allem so, wie sie sich in der Inkarnation des *Logos* und darin ausdrückt, dass sie - in ihrer extravagantesten Form der Selbst-Gegenwart - zur Speise wird. Der *Logos* vollzieht einen Akt der Entäußerung, nicht um der Selbstopferung in sich selbst ein Ende zu bereiten, sondern - vom Kontext der Auferstehung und der Eucharistie her gesehen - als eine Praxis der Ernährung, Hoffnung und des Vertrauens auf eine Rückkehr in Gottes überströmende Liebe und Treue.⁹ Und diese Praxis ist unsere Vergöttlichung.

Die Eucharistie ist eine extravagante Form göttlicher Speise. Für das Christentum ist das eucharistische Mahl das Paradigma schlechthin für die Brücke zwischen Gott und der Menschheit. Durch die Eucharistie offenbart Gott eine neue und reichere Bedeutung von Selbst-Gegenwart: Gott ist sowohl abwesend als auch *ganz und gar* gegenwärtig, nicht nur transzendent, sondern ebenso auch immanent. Diese einzigartige Weise der Gegenwart in der Eucharistie, in der Abwesenheit und Anwesenheit sich gegenseitig konstituieren, enthüllt eine neue und durchaus „extreme“ Art der Bedeutung.¹⁰ Durch die Eucharistie wird Gott zur Speise, zu einem Mahl für die Sinne, so dass die Gläubigen in einen Austausch wahrer Intimität mit Gott und miteinander eintreten können. Die im Akt der Nahrungsaufnahme enthaltene Gastroerotik wird hier intensiviert, denn unsere somatische Erfahrung des Göttlichen wird durch das Schmecken und Essen des kostbaren Leibes Christi zu einem wirklichen Medium, durch das unser Intellekt und unsere Seele zu einer intimen, ekstatischen Vereinigung mit dem Göttlichen gelangen.¹¹ Das Schmecken des Göttlichen in der Eucharistie wird zum Vorgeschmack der seligen Schau. Und so erlaubt es uns unsere Teilnahme an diesem Mahl, die Realität auf neue und verwandelte Art zu erfassen, denn unsere eigenen Sinne, „unsere Fleischlichkeit und die Konturen unseres Denkens“ werden in die bereits umgestaltete Realität der Schöpfung hinein umgestaltet, so dass „die Wahrnehmung im Empfangen einer als Neue Schöpfung umgestalteten Welt erlöst wird“¹².

Diese Sichtweise der Welt als eines „göttlichen Leibes“ schafft Raum für die Kirche als eucharistische Gemeinschaft, die „eine neue Art menschlicher Einverleibtheit ist, eine Fest-, eine Eucharistie- und eine Leidensgemeinschaft, die sich selbst in freudiger und grenzenloser Einheit mit dem endlosen Spiel des Welttextes entdeckt“¹³. Die Welt als göttlicher Leib ist eucharistisch, sie ist eine Gemeinschaft, in deren Darstellung das Selbst und das Andere weder einander ausschließen noch ihr jeweiliges Gegenstück entbehren. In dieser neuen Art menschlicher Einverleibtheit konstituieren und ergänzen das Selbst und das Andere sich gegenseitig, wobei sie ihre Unterschiedlichkeit nicht etwa auslöschen, sondern im Gegenteil noch attraktiver und wünschenswerter machen.

Was hier betont wird, ist nicht die Unterschiedlichkeit als solche, sondern die Bezogenheit und die gemeinsame Teilhabe. Und aufgrund ihrer (des Selbst und des Anderen) Teilhabe an Gottes Überfluss wächst ihr Verlangen nacheinander und nach Gott mit jedem Schritt, den die Geschichte ihrer Vollendung entgegengeht: der Verheißung vollkommener Gemeinschaft als eines Zustandes ewiger Ekstase.

Die Eucharistie ist die kirchliche Darbietung und Feier des Geschenks der intimsten Gottesgegenwart. Darüber hinaus aber ist die Eucharistie in ihrer Gemeinschaftlichkeit eine verwandelnde Kraft und ruft uns dazu auf, durch die Gemeinschaft mit Gott und auch mit der Welt und vor allem mit denen, die nach Brot, Gerechtigkeit und Liebe hungern, Gottes Volk zu sein. Im kenotischen Akt des eucharistischen Geschenks vollzieht sich eine Wende und eine paradoxe Art der Ernährung. Während wir gerne denken, dass das, was wir essen, ein Teil von uns und ein Teil unseres Körpers wird, werden wir umgekehrt in der Eucharistie in den Leib Christi verwandelt und ihm einverleibt. Kenosis ist Verwandlung, denn durch den Empfang des Leibes und des Blutes Christi werden wir zu eucharistischen Menschen und sind aufgefordert, unseren Brüdern und Schwestern in Akten der Kenosis wahre *caritas* zu erweisen.

Durch das sakramentale Geschenk der Eucharistie nimmt die Kirche teil an der Ökonomie des Überflusses, die sich in der Dreifaltigkeit bereits vollzieht, und beteiligt sich im Gegenzug an einem Prozess der Zubereitung und Ernährung: Gott ist durch den Sohn und im Geist die Speise der Welt; die Welt ist im Geist und durch den Sohn die Speise Gottes. In der Eucharistie speist Gott die Geschöpfe mit Gottes eigenem Selbst. Die Kirche ist die Gemeinschaft der Gläubigen, die diese Botschaft Tag für Tag auf ihrer Wanderung durch die Geschichte verkünden und leben. Diese eucharistische Gemeinschaft der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft verkündet sich selbst als von der dynamischen Gegenwart des Heiligen Geistes gelenkt, der die individuelle und gemeinschaftliche Teilhabe an Gottes Liebesmahl bewahrt und erneuert.

Schluss

Die gemeinschaftliche Praxis der Eucharistie führt uns nur zu dem Zweck auf unsere Zufälligkeit, Situationsbedingtheit und Einverleibtheit zurück, um uns die Möglichkeit zu geben, uns von der Fülle der unerschöpflichen Gabe Gottes nähren zu lassen und auf diese Weise den täglichen erotisch-agapeischen Austausch mit Gott und miteinander neu zu speisen und neu zu beleben.¹⁴ Die durch die Eucharistie angestoßene Gastroerotik ist kein rein ästhetischer Impuls, sondern enthält sowohl die ethische als auch die gemeinschaftliche Ausübung des Guten.

In einer Rückbesinnung auf unsere eigenen Praktiken werden wir mit der Realität des göttlichen Überflusses und seiner Freigiebigkeit angesichts der Wirklichkeit der Welt konfrontiert. Wenn Gott Speise ist, dann muss der Theologe die Menschheit dazu drängen, sowohl den physischen als auch den spirituel-

len Hunger in der Welt auszurotten. Wenn Gott Überfluss ist, dann muss der Theologe fragen, wie der Wohlstand in der Welt verteilt ist und wie sich darin das großzügige Teilen Gottes spiegelt oder eben nicht spiegelt. Wenn Gott Liebe ist, dann muss der Theologe sich gegen Gewalt, Ausgrenzung und Zerstörung wenden. Die eucharistische Gemeinschaft – für Priester wie für Laien, für Theologen wie für Nicht-Theologen – ist die Verkörperung der göttlichen Speise und fordert uns beständig dazu heraus, unseren täglichen Austausch aus dem Blickwinkel der Eucharistie zu sehen und Fragen aufzuwerfen, wie Stephen Long sie stellt: „Wie fahren wir zur Arbeit? Was sagen wir mit solchen Praktiken aus? Behandeln wir die Schöpfung lediglich als etwas, das wir nach Belieben konsumieren können, oder finden wir in ihr etwas von der Schönheit Gottes? Wie essen wir? Wie kleiden wir uns? Welches Verhältnis besteht zwischen unserem Essen, unserer Kleidung und dem Leben anderer Menschen? Können wir Begierde um ihrer selbst willen vermeiden, auch wenn ein solches Vermeiden nicht dem Wirtschaftswachstum dient?“¹⁵

Die Litanei der Fragen, die in diesem Zusammenhang aufgeworfen werden können, ist gewiss unendlich. Doch eines dürfen wir auf keinen Fall vergessen: Wenn unser Verlangen/Hunger nach Gottes *caritas* verloren geht ... werden wir hungers sterben.¹⁶

¹ Octavio Paz, *Eroticism and Gastrosophy*, in: *Deadalus* (Herbst 1972), 67–85.

² Ebd., 74.

³ Ebd., 75.

⁴ Monika K. Hellwig, *The Eucharist and the Hunger of the World*, Wisconsin 1992, 3.

⁵ Graham Ward, *Cities of God*, London/New York 2000, 192f, Kursivdruck aus dem Original übernommen.

⁶ John D. Zizioulas, *Being as Communion: Studies on Personhood and the Church*, Crestwood, N.Y. 2002, 17.

⁷ Oliver Davies erklärt den innertrinitarischen Austausch als eine „semiotische Bewegung“ gegenseitiger Interpretation und Selbsthingabe: „Das Wort muss sich gewissermaßen bis zum Äußersten selbst hingeben, um vom Vater mit dem Geist und vom Geist mit dem Vater interpretiert und ausgelegt zu werden, und es muss selbst den Vater mit dem Geist und den Geist mit dem Vater in einer beständigen und unendlichen Perichorese des Wissens und Verstehens durch Liebe und Selbsthingabe auslegen.“ Ich bin Oliver Davies zu Dank verpflichtet, weil er mir eine Kopie seiner noch unveröffentlichten Publikation *On The Creativity of God* zur Verfügung gestellt hat (die in den Cambridge Studies in Christian Doctrine, Cambridge University Press, erscheinen wird). Die Verweise auf diese Arbeit folgen der in Davies' eigener Kopie vorgenommenen Seiten- und Kapitelzählung. Dieses Zitat stammt aus Kapitel 6, Seite 1–2 (6:1–2).

⁸ Diese zusammengefasste Version des trinitarischen Schenkens stammt in der Hauptsache aus Diskussionen mit John Milbank, der an der Universität von Virginia ein Doktorandenseminar zur modernen französischen Theologie gehalten hat (Frühjahr 2003), und aus seinen folgenden Werken: *Only Theology Overcomes Metaphysics*, in: *The Word Made Strange: Theology, Language, and Culture*, Oxford 1997, 36–52; *Can the Gift Be Given?*, in: *Modern Theology* 2 (1995/1), 119–61; und *The Soul of Reciprocity. Part I: Reciprocity Refused*, in: *Modern Theology* 17 (2001/3), 335–91; und schließlich sein neuestes Buch: *Being Reconciled: Ontology and Pardon*, New York 2003.

⁹ Diese Theologie ist vergleichbar mit den Seligpreisungen des Evangeliums, wo das Geschenk Kenosis und Fülle zugleich ist, weil das Gesegnetsein im Wesentlichen in der für den anderen vollzogenen Entäußerung besteht.

¹⁰ Wie Davies erklärt, ist die so verstandene Gegenwart keine gewöhnliche, sondern eher „eine Gegenwart, die zugleich eine Abwesenheit ist. Weder Brot und Wein noch Leib und Blut sind auf dem Altar im herkömmlichen Sinne gegenwärtig, sondern beide sind in einem wechselbezüglichen Sinn gegenwärtig und abwesend“ – Davies, *On The Creativity of God*, aaO., 6:15.

¹¹ Eine große Quelle der Inspiration für die vorliegende Arbeit – vor allem zum Thema unserer Vergöttlichung durch unseren Leib und die sinnliche Erfahrung des eucharistischen Mahls – war John Milbanks und Catherine Pickstocks *Truth in Aquinas*, London 2001. Dieses Buch bietet auch solide Argumente dafür, Verlangen im christlichen Sinne nicht als Mangel, sondern als Fülle zu deuten.

¹² Davies, *On The Creativity of God*, aaO., 6:16.

¹³ Ebd., 6:17.

¹⁴ Vgl. z.B. Catherine Pickstocks brillante Reflexion über die Eucharistie, in der sie auch postuliert, dass Verlangen im Christentum nicht als „Abwesenheit, Mangel und beständiger Aufschub“, sondern eher als „freier Fluss beständig erneuerter und niemals ausgeschlossener Aktualisierung“ verstanden wird. Sie zeigt, dass uns dieses Verlangen zu unseren Körpern und unseren gemeinschaftlichen Praktiken zurückführt: *Thomas Aquinas and the Quest for the Eucharist*, in: *Modern Theology* 15(1999/2), 159–180, hier 179.

¹⁵ Ebd., 270.

¹⁶ Ich möchte Aaron Riches dafür danken, dass er diese Arbeit gelesen und an einigen Stellen Vorschläge gemacht hat.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein